

**HEYNE** <

## Das Buch

Als Scarlett O’Haras Lebensgefährte John von heute auf morgen ihre vierjährige Beziehung beendet, um in Brasilien archäologische Schätze auszugraben, trägt die junge Frau es mit Fassung. Das heißt, sie landet noch an demselben Abend mit ihrer Assistentin und besten Freundin Filly im nächsten Pub und nach einigen Drinks mit dem rothaarigen Barkeeper im Bett. Scarlett verschwendet zunächst keinen Gedanken mehr an diese Episode. Erst Wochen später, ganz unfreiwillig. Aber so ist es, das Glück: das gibt es nur mit Überraschungen. Und nur sie entscheidet, ob sie es festhält oder ziehen lässt.

Eine Mischung aus Gefühl und Humor, wie sie selten ist. Und darum lieben ihre Leserinnen die Autorin von *Der Tag vor einem Jahr* umso mehr.

»Ciara Geraghty verdient einen Platz an deiner Seite, Marian...« *Irish Independent*

»Warm, berührend und humorvoll.« *Evening Herald*

## Die Autorin

Ciara Geraghty lebt mit ihrem Mann und ihren drei Kindern nördlich von Dublin. Zum Schreiben kam sie eher zufällig: Sie wollte eigentlich einen Töpferkurs belegen, machte aus Versehen an der falschen Stelle ein Kreuzchen und landete in einem Seminar für kreatives Schreiben – was sie nie bereut hat. Ihr Debüt *Der Tag vor einem Jahr* stürmte sofort die irischen Bestsellerlisten.

## Lieferbare Titel

*Der Tag vor einem Jahr*

ciara  
geraghty  
und  
plötzlich  
ist es  
glück

roman

aus dem amerikanischen  
von ursula c. sturm

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Die Originalausgabe BECOMING SCARLETT  
erschien bei Hodder Headline, UK

Das Zitat auf Seite 3 aus »Pu baut ein Haus« von A.A. Milne,  
in der Übersetzung von Harry Rowohlt,  
© Cecile Dressler Verlag GmbH, Hamburg,  
wurde übernommen mit freundlicher Genehmigung des Verlags.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete  
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*  
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Vollständige deutsche Erstausgabe 06/2011  
Copyright © 2010 by Ciara Geraghty  
Copyright © 2011 der deutschsprachigen Ausgabe by  
Wilhelm Heyne Verlag, München  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Printed in Germany 2011

Umschlaggestaltung: Eisele Grafik-Design, München unter Verwendung eines  
Fotos von © Marcus Lyon/Photographer's Choice/GettyImages  
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöföenck  
ISBN: 978-3-453-40820-3

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

*Für Frank MacLochlainn,  
der mir noch immer die Hand hält,  
wenn das Flugzeug abhebt*



*»Das scheint mir nicht viel Sinn zu haben«,  
sagte Kaninchen.*

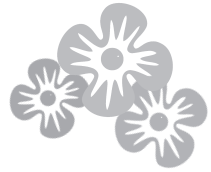
*»Nein«, sagte Pu traurig, »hat es auch nicht. Es begann  
Sinn zu haben, als ich damit anfing. Unterwegs muss ihm  
etwas zugestoßen sein.«*

Aus »Pu baut ein Haus«

Von A.A. Milne







Es ist Freitagnachmittag, und meine Periode ist überfällig. Seit genau zwei Stunden und siebenunddreißig Minuten. Um elf Uhr dreiundzwanzig hätte ich meine Tage bekommen sollen. Um elf Uhr dreißig wurde ich nervös.

Inzwischen ist es Viertel nach zwei, und ich warte noch immer. Die Angst hat mich eisern im Griff. Ich ringe nach Luft. Hyperventiliere ich, wie Maureen?

»Alles in Ordnung, Scarlett?« Das ist Elliot, mein Boss. Elliot ist unser heimlicher Westlife-Fan. Davon gibt es in jeder irischen Firma einen.

»Ich muss los«, sage ich und erhebe mich.

»Du bist in letzter Zeit so zappelig wie eine Katze auf dem heißen Blechdach«, stellt er fest.

Ich bin nahe daran, ihn einzuweihen, lasse es dann aber doch bleiben. Er würde den Ernst der Lage nicht verstehen. Er würde sagen, dass bei einer Verzögerung von – ich sehe auf meine Armbanduhr – zwei Stunden und zweiundfünfzig Minuten von »ausgeblieben« noch keine Rede sein kann.

»Und überhaupt, du kannst jetzt nicht einfach verschwinden. Unser Jour fixe steht gleich an.«

»Ich gehe nicht hin.«

»Du musst. Du weißt, dass ich ohne dich aufgeschmissen bin.«

»Unsinn. Du bist zweiundvierzig, Herrgott nochmal.«

»Ich werde erst nächsten Monat zweiundvierzig, das weißt du genau.«

Ich darf ihn auf keinen Fall ansehen. Wenn ich ihm ins Gesicht sehe, bin ich verloren. Ich starre auf meinen Laptopbildschirm. »Ich habe zu viel um die Ohren.«

»Von wegen. Du spielst Backgammon. Dein Monitor spiegelt sich im Fenster hinter dir.«

Mist. Ich hätte die Jalousien schließen sollen.

»Also gut.« Ich gebe mich geschlagen und beende das Spiel. »Aber du solltest mich nicht immer zu diesen Besprechungen mitschleppen. Das wirft ein schlechtes Licht auf dich.«

»Im Gegenteil«, widerspricht er. »Jeder weiß, dass ich ohne dich nicht in der Lage bin, Simons Fragen zu beantworten.«

»Warum bist du noch gleich mein Chef?«

»Weil meine Mutter eine Medienmogulin ist, gegen die Rupert Murdoch wie ein Zeitungsjunge aussieht«, kommt es wie aus der Pistole geschossen zurück. »Ganz abgesehen von der Tatsache, dass ihr haufenweise Aktien dieser Firma gehören.«

»Stört dich das eigentlich nicht?« Mir habe ich diese Frage schon des Öfteren gestellt, ihm bislang noch nicht. Mein Taktgefühl scheint sich in Luft aufgelöst zu haben, genau wie mein Freund.

Elliot überlegt. »Wahrscheinlich würde es mich stören, wenn das hier ein Bestattungsunternehmen wäre und ich den ganzen Tag Leichen einbalsamieren müsste«, sagt er schließlich.

»Ach, wer weiß«, winke ich ab. »In einer Leichenhalle ist es wenigstens schön ruhig.«

»Da ist ja mal wieder jemand besonders gut drauf, wie?«

»Warum sollte ich wohl gut drauf sein?«

»Hm, das klingt, als bräuchtest du dringend eine Umarmung.« Schon kommt er auf mich zu.

Ich setze meinen bewährten Blick ein, um ihn zu stoppen. Den, bei dem meine Augenbrauen nach oben wandern wie die Tower Bridge in London. »Untersteh dich, sonst beiße ich dich ins Ohr, bis du flennst wie ein Mädchen.«

»Hey, hey, ganz ruhig.«

»Und außerdem schicke ich dich allein zum Jour fixe.«

Elliot bleibt stehen und lässt die Arme sinken. »Okay, okay, okay. Ich versuche doch nur, dich aufzumuntern.«

»Ich weiß«, sage ich und gebe mir größte Mühe, ihn anzulächeln.

»Hast du Zahnschmerzen?«, erkundigt er sich besorgt.

»Nein, warum?«

»Du wirkst irgendetwas, als hättest du Schmerzen.«

Ich gebe meinen Versuch zu lächeln auf und seufze. Ich bin erschöpft. Vermutlich, weil ich gleich meine Tage kriege. Es muss jede Minute losgehen.

»Also gut, ich komme mit. Aber erst muss ich noch kurz für kleine Mädchen.« Um zu überprüfen, ob ich meine Periode bekommen habe, ohne es zu bemerken. Hmpf. Eher verpasst Filly eine Folge von *Home and Away*.

Das Management kommt stets am letzten Freitag des Monats zusammen, und obwohl ich genau genommen nicht zum Management gehöre, besteht Elliot darauf, dass ich ihn begleite. Er fürchtet sich ein wenig vor Simon Kavanagh, unserem Geschäftsführer. Was in Anbetracht der Tatsache, dass Simon meist den Gesichtsausdruck einer Bulldogge zur Schau trägt, durchaus verständlich ist. Außerdem brüllt Simon oft rum. Er ist nämlich auf dem linken Ohr taub und verweigert standhaft die Anschaffung eines Hörgeräts mit dem Argument, es würde die Aufmerksamkeit auf die Haare lenken, die ihm aus den Ohren sprießen (und die im Gegensatz zu seinem schütterten grauen Kopf-

haar dunkel und drahtig sind). Das weiß ich von Filly, und die hat es von Simons leidgeprüfter Sekretärin.

Dass Simon Kavanagh darauf besteht, die monatlichen Besprechungen mit dem Management an einem Freitagnachmittag abzuhalten, sagt eigentlich schon alles über ihn. Ich hege eine ausgeprägte Abneigung gegen diese Meetings, die diesmal noch stärker ist. Von Montag bis Donnerstag kann ich einigermaßen damit umgehen, dass John nicht da ist, aber an den Wochenenden ist es noch ungewohnt. Schon am Freitagmorgen verspüre ich ein seltsames Drücken in der Magengegend, als hätte ich einen Hotdog gegessen, was gar nicht der Fall sein kann, weil ich Vegetarierin bin. Und das Gefühl lässt erst am Sonntagabend wieder nach bei der Aussicht, am Montag wieder zur Arbeit gehen zu können.

Es kommt mir surreal vor, dass unsere letzte Unterhaltung vor *drei Wochen* stattgefunden hat. In Johns Wohnung. Schon bezeichne ich sie wieder als seine Wohnung.

»Ich gehe«, hatte er verkündet.

»Den Teil habe ich verstanden, aber was war das danach?«

»Wie, danach?«

»Der Satz, der unmittelbar nach ›Ich gehe‹ kam.«

»Ich ... Ich habe gesagt, dass ich ...« Er sah mir flüchtig ins Gesicht. »Ich habe beschlossen, auf einer archäologischen Ausgrabungsstätte in Sao Paulo zu arbeiten. Das heißt, nicht direkt in Sao Paulo. Es ist ungefähr fünfundsiebzig Kilometer von Sao Paulo entfernt. In Brasilien.«

Ich weiß, dass Sao Paulo in Brasilien liegt. Ich bin eine Frau, die sich auskennt, aber mit einer solchen Wendung hatte ich nicht gerechnet. Ich war – ich hasse diesen Ausdruck, aber ich muss ihn trotzdem verwenden – geplättet. *Total von den Socken.*

»Aber du sprichst kein Wort Portugiesisch«, sagte ich und wünschte mir flüchtig, ich hätte ältere Brüder. Hünenhafte, behaarte Muskelprotze, bärenstark, aber einsilbig. Ich hätte sie angerufen und ihnen von Johns Plänen erzählt, und sie hätten schweigend ins Telefon genickt, und dann hätten sie sich auf den Weg gemacht, um *ihm den Kopf zurechtzurücken*. Leider habe ich weder Brüder noch Schwestern. Ich bin ein Einzelkind.

»Das kann ich lernen. Portugiesisch stammt vom Lateinischen ab, wie die meisten modernen Sprachen.«

»Aber du hattest doch gar nie Latein«, wandte ich ein, als könnte ich ihn mit diesem Argument umstimmen.

Irgendwo tief drinnen wusste ich, dass dies keine normale Trennung war. Man diskutiert nicht über Sprachen, wenn man sich von jemandem trennt. Man schreit herum, zerdeppert Teller oder lässt einen schweren Gegenstand auf den großen Zeh des anderen fallen, ein Bügeleisen etwa. Man wirft Sachen – Kleidungsstücke des Partners oder so – aus dem Fenster, vorzugsweise aus einem Fenster im obersten Stockwerk. Wir taten nichts dergleichen. Wir haben noch nie zu den Paaren gehört, die schreien oder mit Gegenständen werfen. Ich stand da und betrachtete sein vertrautes Gesicht, und sein Mund, den ich so gut kannte, bewegte sich. Mit der schmalen Oberlippe, die beim Lächeln stets die Zähne verdeckt, wegen der Zahnspange. Ich hätte ihn beinahe angelächelt, doch dann öffnete er den Mund, und das Metall blitzte im Sonnenlicht auf, so grell, dass ich mir beinahe schützend die Hand vor die Augen halten musste.

»Wir können ja in Kontakt bleiben«, sagte er.

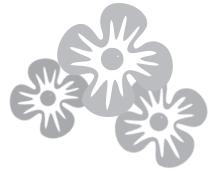
»Nein, können wir nicht«, erwiderte ich.

Darauf sagte er nichts mehr. Er starrte lediglich auf seine Schuhe. Vernünftige braune Schnürhalbschuhe, die kei-

nen Anlass gaben zu der Annahme, dass er losziehen würde, um in Brasilien Erde zu sieben. Er trat von einem Fuß auf den anderen.

Und da begriff ich, dass er mich verlassen würde.

Ich marschiere durch den Korridor in Richtung Konferenzraum. Konzentriere mich darauf, einen Fuß vor den anderen zu setzen. An diesem Freitag, dem dritten, ist es besonders schlimm. Es kommt mir so vor, als wäre es der dreißigste Freitag. Die Wochen ziehen sich hin wie die Fastenzeit für ein achtjähriges Kind, das gelobt hat, auf Bonbons und Chips und Schokoriegel zu verzichten.



## 2

Der Jour fixe findet im Konferenzraum des Vorstands im vierten Stock statt. Simon ist bereits da. Er thront am Kopfe des Tisches und trommelt ungeduldig mit den Fingern, obwohl die Besprechung offiziell erst in fünf Minuten anfängt. Simon ist ein beliebter Mann mit kleinen, hellen Schweinsaugen von einer undefinierbaren Farbe. Diesen Augen entgeht nichts. Sie verfolgen, wie ich eintrete und mich auf dem von Simon am weitesten entfernten Platz zwischen Elliot und Duncan, unserem Buchhalter, niederlasse.

Gladys Montgomery nähert sich mit klappernden Stöckeln. Ihr Haar ist wie üblich in Marge-Simpson-Manier auf toupiert und erinnert an den Schiefen Turm von Pisa. Mit ihrer hageren Figur, den Stöckelschuhen und der Frisur sieht sie aus, als wäre sie gute zwei Meter zehn groß. Sie nimmt auf der gegenüberliegenden Seite Platz, nickt uns zu und beginnt, ihren Kram auszupacken: Terminkalender mit Ledereinband, gebundenes Notizbuch in strengem Schwarz, Parker-Kugelschreiber, BlackBerry, Handy, Brillenetui.

Ich schreibe *Was will die denn hier?* auf ein Blatt Papier und schiebe es zu Elliot rüber.

Er malt ein großes Fragezeichen, umgeben von mehreren Ausrufezeichen darunter. Hm. Da ist eindeutig etwas im Busch, wenn nicht einmal Elliot weiß, warum sie hier ist, obwohl er ihr Vorgesetzter ist.

Simon Kavanagh räuspert sich. »Ah, Scarlett, schön, dass Sie uns Gesellschaft leisten. Wie ich höre, ging es Ihnen in letzter Zeit nicht besonders. Leider war ich unterwegs und hatte noch keine Gelegenheit, mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen. Sind Sie wieder ganz genesen?« Simon bildet sich einiges auf seine Ausdrucksweise ein. Wenn er nicht brüllt, klingt seine Stimme dünn. Trotzdem gelingt es ihm mühelos, sich Gehör zu verschaffen.

Alle am Tisch Sitzenden beugen sich nach vorn und sehen zu mir.

Ich bin nämlich an dem Tag, nachdem John die Bombe platzen ließ, nicht im Büro erschienen. Und da dergleichen nicht mehr vorgekommen ist, seit ich an einem Montag im Mai 1998 von einem Krankenwagen abtransportiert wurde (virale Meningitis – die Sorte, die nur selten tödlich verläuft), war diese Tatsache in der Firma tagelang *die* Flurfunk-Sensationsmeldung. Ich habe die Nacht bei Filly auf der Bettcouch verbracht und konnte, als ich morgens erwachte, übrigens berichten, dass eine Bettcouch dem irreführenden Namen zum Trotz bloß eine Couch ist und kein Bett.

»Aber du bist nicht krank«, sagte Filly damals, als ich kundtat, ich hätte nicht vor, zur Arbeit zu gehen. »Du hast einen Kater. Du kannst doch nicht einfach blaumachen, weil du einen Kater hast. Wenn das alle täten, würde das öffentliche Leben in Irland völlig zum Erliegen kommen.«

»Und ob ich krank bin«, widersprach ich. »Ich habe Kopfschmerzen und ich glaube, ich muss mich gleich übergeben. Außerdem könnte ich ohne weiteres noch einmal einschlafen, obwohl es schon nach neun ist.«

»Klassische Katersymptome«, beharrte Filly. »Sieh mich an.« Sie streckte die Zunge heraus und zeigte mit dem Finger darauf. Sie war überraschend lang und fleischig und er-



innerte farblich an den Fettrand einer Scheibe Speck. Mein Magen rebellierte.

»Ich gehe heute nicht ins Büro«, wiederholte ich. Meine Stimme war so fest wie ein Bodybuilder-Bizeps.

»Aber als du das letzte Mal krankgeschrieben warst, hattest du einen so triftigen Grund. Ich meine, du wärst beinahe *gestorben*.«

»Na, und? Nach all der Zeit ist es doch mein gutes Recht, mich ein zweites Mal krankschreiben zu lassen, nicht?«

»Ja, vermutlich«, räumte Filly widerstrebend ein. »Und was hast du jetzt vor?«, wollte sie wissen und beäugte mich, als wäre ich ein seltenes Ausstellungsstück in einem Museum. »Du kannst natürlich hierbleiben, so lange du willst.«

Ich richtete mich auf, hob vorsichtig die Beine über den Rand der Bettcouch und verharrte einen Augenblick, um abzuschätzen, ob mich meine Füße tragen würden oder nicht. Dann stützte ich mich auf die Armlehne der Bettcouch und erhob mich. Eigentlich ging es mir ganz gut, abgesehen von stechenden Schmerzen in Kopf und Kreuz, einem flauen Gefühl in der Magengegend und der Tatsache, dass beide Beine eingeschlafen waren und heftig kribbelten.

»Also«, sagte ich. »Ich habe einen Plan.«

Als ich Fillys erleichterte Miene sah, wurde mir klar, wie besorgt sie um mich war. Ich schenkte ihr ein Lächeln, das, so hoffte ich zumindest, beruhigend wirkte.

»Als Erstes gehe ich jetzt ins Bad, um mich zu übergeben«, verkündete ich, »und dann gehe ich zu John und hole meine Sachen.«

Alle im Sitzungssaal starren mich an. Mir wird klar, dass ich etwas sagen muss.

»Es geht mir gut, danke, Simon.«

Die Stille wirkt so erwartungsvoll. Wie eine schwangere Frau. Ihre mitleidigen Mienen irritieren mich maßlos.

»Ich habe es geschafft, den Martello Tower für die Smithson-Carling-Zeremonie zu buchen ...«, berichte ich, und die Leute im Raum schnappen reihum nach Luft. »... und morgen Mittag um zwölf treffe ich mich mit Edward Smithson-Carling, um die Details zu besprechen«, fahre ich fort.

»Aber morgen ist Samstag«, wendet Duncan entgeistert ein. Duncan liegt samstags am liebsten im Pyjama auf der Couch und stopft sich mit getrockneten Feigen und Aprikosen voll. Er liebt Früchte, insbesondere Dörrobst.

»Tja, Scarlett hat diesen Monat ein paar Tage gefehlt«, meldet sich Gladys zu Wort. »Da muss man dann eben auch mal am Wochenende ackern, nicht, Scarlett?«

Ich starre sie an, bis sie den Anstand hat, den Blick zu senken. Dann stürze ich mich in einen ausführlichen Bericht über meine Pläne für das Ehepaar Smithson-Carling, das im Rahmen einer großen Familienzusammenkunft sein Ehegelübde zu wiederholen gedenkt.

»Wie sieht es budgetmäßig aus, Scarlett?«, erkundigt sich Duncan mit einem Lächeln, das von einem Ohr zum anderen reicht und sein engelsgleiches Gesicht in zwei Hälften teilt. Er stellt diese Frage bloß, um im Protokoll erwähnt zu werden.

Ich liefere ihm eine komplette Aufstellung der voraussichtlichen Kosten für das Projekt, einschließlich der geschätzten Ausgaben für den Alternativplan, den ich für Notfälle ausgearbeitet habe (sollte beispielsweise der Martello Tower ins Meer stürzen oder von Wikingern angegriffen werden).

Danach erläutert Simon geschlagene fünf Minuten lang, welche Konsequenzen es nach sich ziehen könnte, die Be-

deutung der Smithson-Carling-Zeremonie zu unterschätzen. Er liebt es, auf der Hand liegende Tatsachen aufzuzeigen, vor allem, weil das die am einfachsten aufzuzeigenden Tatsachen sind.

Dann redet er über die Organisation der Jahreshauptversammlung für eine Supermarktkette, deren Big Boss heute Morgen auf der Titelseite einer Boulevardzeitung abgebildet war – ein Schnappschuss, der ihn auf dem Balkon eines der teuersten Hotels von Dublin zeigte, in Unterhosen und mit einem zusammengerollten Hunderteuroschein im Nasenloch.

Ich nutze die Gelegenheit, um meinen Terminkalender zu konsultieren. Meine Periode ist definitiv heute fällig. Aber sie setzt bei vielen Frauen verspätet ein, richtig? Und mit verspätet meine ich nicht bloß ein paar Stunden, sondern Tage oder manchmal sogar Wochen. Stress kann doch Zyklusstörungen verursachen, nicht? Schließlich ist das ... die erste Periode, seit John mich verlassen hat. Ich krümme mich bei dem Gedanken. Ich will keine verlassene Frau sein.

Ich verspüre einen Schmerz im Unterleib und lege mir hoffnungsvoll eine Hand auf den Bauch. Dann wird mir klar, dass ich lediglich Hunger habe. Abgesehen von einer Banane habe ich den ganzen Tag noch nichts gegessen.

Ich konzentriere mich wieder auf die Besprechung. Simon labert noch immer. Seine eintönige Stimme hat dieselbe einschläfernde Wirkung wie nachmittägliche Sonnenstrahlen, die durchs Fenster scheinen. Meine Gedanken machen sich selbstständig, Erinnerungen an John schleichen sich unmerklich in mein Bewusstsein, vorbei an den Wachtposten, die ich an den Eingangstoren postiert habe.

Ich verstehe es nicht, und genau das ist es, was mich so fertigmacht. Ich habe mich exakt an die Regeln gehalten.

Habe dafür gesorgt, dass er nicht weiß, wie sehr ich ihn brauche. Habe nie gejamert, wenn er abends lang gearbeitet hat oder am Wochenende zu einer Konferenz musste. Ich habe mich nicht aushalten lassen, habe mich nie beschwert, wenn er mir zu Weihnachten genau das geschenkt hat, was ich benötigte, statt mich mit Schmuck oder einem Wochenende in Paris zu überraschen. Ich habe alles richtig gemacht.

Meine Gedanken kehren unvermittelt zur Besprechung zurück, als Gladys ein künstliches Hüstel (ahem, ah-em!) vernehmen lässt und Simon mit einem unmissverständlich vielsagenden Blick mustert. Alarmiert setze ich mich aufrecht hin.

Simon wirkt einen Augenblick verdattert, dann klart sich seine Miene auf. »Ach ja, eines noch.«

Schweigen macht sich im Raum breit. Es knistert förmlich, als wäre die Luft statisch aufgeladen. Gladys lächelt selbstgefällig, ein Lächeln, das in erster Linie Simon gilt, und anstatt davor zurückzuschrecken, wie es jeder normale Mensch tun würde, leckt er es auf wie eine Katze eine Schüssel Sahne, ja, er erwidert es sogar. In diesem Augenblick wird mir klar, dass die beiden eine Affäre haben. Ich erkenne die Anzeichen. Simon, seit fünfzehn Jahren verheiratet, Vater von drei Kindern, hat Affären, wie andere Menschen ins Fitnessstudio gehen: Es fängt im Januar an, wenn das Entsetzen nach den familienlastigen Feiertagen noch frisch ist, und sobald nach etwa drei Monaten der Reiz des Neuen verblasst ist, wird er ihrer überdrüssig und kann sich nicht erinnern, warum er damit angefangen hat. In meinem Fitnessstudio wollte er auch schon mal trainieren.

»Ich werde mich kurz fassen«, gelobt Simon. »Ich bin sicher, Sie wollen alle nach Hause.« Er lächelt mich an.

»Wir schaffen eine neue Stelle im Management.« Er legt eine Kunstpause ein, um seiner Aussage die gebührende Bedeutung zu verleihen. Dann betrachtet er prüfend die Spitze seiner Krawatte, als wollte er sichergehen, dass er sie heute früh nicht in sein weichgekochtes Ei getunkt hat.

Mein innerer Radarschirm ist jetzt voll ausgefahren und rotiert hektisch auf der höchsten Empfangsstufe. Bislang ist mir nichts über diese neue Stelle zu Ohren gekommen. Und warum sitzt Gladys da und lächelt Simon an? Ich hätte gute Lust, ihn an den Sakkoaufschlägen zu packen und zu schütteln, bis er damit heraustrückt, was los ist. Stattdessen schiebe ich mir die Hände unter die Oberschenkel und schweige. Simon lässt sich Zeit. Er liebt es, alle Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Er stützt die Ellbogen auf dem Tisch auf, verschränkt die Finger, platziert das Kinn darauf und grinst in die Runde. Just in diesem Augenblick gibt mein Handy ein Zirpen von sich, so dass alle zusammenfahren.

»Verzeihung«, sage ich und werfe einen Blick auf die SMS, die ich erhalten habe. Sie ist von Maureen, meiner Mutter, die wissen will, ob ich ihre Steptanzschuhe abgeholt habe. Sie hat sie in einem Laden namens Dance World neu beschlagen lassen. »Entschuldigen Sie, Simon, aber Edward Smithson-Carling bittet mich, den morgigen Termin zu bestätigen. Ich bin gleich so weit.«

Ich tippe *Sind in meiner Tasche. Damit wirst du die nächste Ginger Rogers :-)* Komme bald.

»Wenn Sie dann fertig sind, Scarlett ...«, sagt Simon. Die Spitze seiner langen, schmalen Nase ist ganz weiß, wie immer, wenn er sich ärgert (was bei ihm der Normalzustand ist). Er schiebt die vor ihm liegenden Papierstapel zusammen in dem Versuch, seine Autorität wiederzuerlangen. »Es ist dem Vorstand von Extraordinary Events International

nicht entgangen, dass der Bereich Hochzeitsorganisation im Laufe des vergangenen Jahres exponentiell angewachsen ist, und für die kommenden zwölf Monate zeichnet sich ein weiterer Auftragsanstieg ab.« Er lächelt Gladys verschwörerisch an, worauf sie sich über die Lippen leckt, sich aufrechter hinsetzt und den Vorbau herausstreckt, so dass der dünne Stoff ihrer Bluse über ihrem Busen spannt.

Mein Herz hämmert vor Aufregung heftig in meiner Brust, wie eine Trommel. Ich zwing mich, Simons monotoner Stimme zu lauschen und die Luft anzuhalten, weil ich fürchte, dass mir ein Stöhnen oder gar ein Quieken entfliehen könnte, was unter den Umständen nicht ganz einfach zu erklären wäre.

»... separate Stelle, genauer gesagt, eine eigene, ausschließlich auf Hochzeiten spezialisierte Abteilung. Es gibt noch keine offizielle Dienstbezeichnung dafür« – wieder blickt er lächelnd zu Gladys –, »aber es wird auf alle Fälle eine Stelle mit Führungsfunktion sein, mit sämtlichen Verpflichtungen und Nachteilen, die eine derartige Position mit sich bringt.« Ich weiß, wovon er redet: Ein zermürbendes Arbeitspensum mit unzähligen Überstunden an den Wochenenden sowie an religiösen und staatlichen Feiertagen. Gereizte, hysterische Klientinnen, die um vier Uhr morgens anrufen. Schier unlösbare Probleme und null Zeit für ein Privatleben. Es ist *perfekt*. Ich werde Filly zur Hochzeitsplanerin befördern, und dann mache ich Gladys ihre Assistentin Mary-Lou abspenstig, die nach Filly unbestritten die beste Sekretärin unserer Zweigstelle ist. Wie die drei Muskelkrieger werden wir in die Welt hinausziehen, um das Single-dasein auszurotten. In jeder einzelnen Kirche Irlands wird man unsere Namen flüstern. Wir werden in die Geschichte eingehen als die erfolgreichsten, effizientesten Hochzeitsplanerinnen der Grünen Insel – nein, der ganzen Welt!

»Ja, Scarlett? Haben Sie etwas gesagt?«

Alle blicken erwartungsvoll zu mir. Huch! Ich könnte schwören, dass ich keinen Ton von mir gegeben habe, aber offenbar ist mir jetzt doch ein Seufzer oder dergleichen herausgerutscht. Mist. Ich halte mir die Hand vor den Mund und huste. »Verzeihung, Simon. Ich glaube, ich habe eine Fliege verschluckt.«

»Eine Fliege?« Er runzelt die Stirn, gleichermaßen verärgert über die Störung wie über meine absurde Erklärung. Später erzählt mir Elliot, ich hätte geschnaubt.

»Nur eine ganz kleine. Vielleicht war es auch bloß ein Floh. Kein Grund zur Beunruhigung. Bitte entschuldigen Sie die Unterbrechung.« Ich bedeute ihm, fortzufahren, indem ich lächelnd nicke.

»Nun, äh, mehr gibt es dazu im Augenblick nicht zu sagen. Wir werden die Stelle wie üblich zunächst intern ausschreiben, und falls sich innerhalb der Firma keine passenden Kandidaten finden sollten« – es folgt ein weiterer kurzer Blickwechsel mit Gladys –, »werden wir uns eben extern auf die Suche machen.«

Es ist nicht weiter schwierig, zwei und zwei zusammenzuzählen: Gladys und ich sind die einzigen infrage kommenden Personen für diese Stelle, wobei sie die Dienstältere ist und über die besseren Connections verfügt. Außerdem tanzt sie, falls ich wirklich Recht habe – und ich bin mir diesbezüglich fast hundertprozentig sicher –, mit Simon in der Stadtwohnung, die er »aus praktischen Gründen« unterhält, den Matratzentango. Aber ich habe die besseren Klienten. Zum Beispiel die Marzoni-Schwestern. Und ich fahre von allen Eventplanern in unserer Filiale mit Abstand die größten Umsätze für die Firma ein. Das sollte doch eigentlich Grund genug sein. Ich spüre, wie mein Selbstvertrauen schwindet. So kenne ich mich gar nicht, und ich



Ciara Geraghty

**Und plötzlich ist es Glück**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 544 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-40820-3

Heyne

Erscheinungstermin: Mai 2011

Als Hochzeitsplanerin hat Scarlett alles im Griff. Schließlich darf am schönsten Tag im Leben nichts schiefgehen. Auch im Privatleben liebt es die Perfektionistin mit Pünktlichkeitsfimmel, alles und jedes zu planen. Überraschungen mag sie nicht. Plötzlich vom Freund verlassen werden, mit dem Barkeeper betrunken im Bett landen und schwanger sein, und erst recht, ohne zu wissen, von wem? Das passiert den anderen, aber nicht ihr. Oder etwa doch?